

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement:
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Englkösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeiger 10 Pfg., die klein-
spaltige Spaltenzeile.
nehmen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen anspr.
Rabat.
F. Annoncements
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 53.

Freitag, den 5. März

909.

Die politische Lage.

Ein südslavisches Kleinvolk und ein vielgewandter Reichskanzler, das sind zwei Punkte, um die sich jetzt alles dreht.
Wenn es das südslavisches Volk nicht gäbe, so müßte es vom Reichskanzler erfunden werden, denn wie sollte er sonst wohl sagen, daß das Vaterland gerade jetzt die größte Einmütigkeit in Finanzfragen verlange. Leider ist aber das südslavisches Volk keine Erfindung, sondern eine Wirklichkeit. Es besteht in der Tat eine europäische Kriegsgefahr. Oder besser gesagt: sie besteht immer, aber von Zeit zu Zeit wird sie dringlicher, wenn irgendwo jemand am Tawwerk des Kulturschiffes herumreißt. Dann heißt es auch hier: die Schiffe fluchen und beten. Am schlimmsten sind die Kleinen, die keine Vernunft annehmen wollen. Mit ihnen kann man nicht reden, wie etwa Eduard der Europäische mit irgend einem Großstaat redet. Die Kleinen haben noch ungerollte Gefühle. Und Gefühle sind Gefahren. Ein gekränktes Volk ist wie ein gereiztes Tier. Man weiß nicht, was es aus Wut und Angst noch alles anfängt, und man weiß nicht, wer ihm hilft.

Das große Slavenreich im Osten ist die natürliche Vormacht aller Slaven der Welt. Das war nicht immer so. Früher war es dem Russen ganz gleich, unter dessen goldenem Szepter andere Slaven verwaltet wurden. Aber inzwischen ist die Nationalitätsidee bei ihrem Belag von West nach Ost an der Wolga und unteren Donau angekommen. Es braucht nur irgendwo ein Slave zu stehen, dann flüstert es von Moskau her: Armes Kind, die Mutter denkt an dich! Das sind auch Gefühle und — Gefühle sind Gefahren, denn wenn einmal Rußland eingreift, so ist der Bündnisfall vorhanden. Uns geht zwar eigentlich der ganze Kram nichts an, aber der Dreibund wird eben schon jetzt in Wien regiert, weil wir einen Kanzler haben, der von abwartender Gemütsart ist. Von Wien aus entscheidet es sich, ob und wann wir marschieren soll — Bismarck, Bismarck! Ach so, der Alte ist tot! Jetzt muß man rufen: Bernhard von Bülow! Bernhard von Bülow!

Bülow aber sagt: Bei philosophischer Betrachtungsweise ist es sehr richtig, sich überall von fremden Völkern vertreten zu lassen: in Marokko von Frankreich,

in Konstantinopel von England, in Mitteleuropa von Freiherrn von Lehrenthal. Da nach philosophischer Betrachtungsweise der Mensch ja doch keinen Willen hat, so soll er sich auch gar nicht recht einbilden, einen solchen haben zu wollen. Der Kaiser hat zu oft so getan, als wäre ein Ueberfluß von Willen vorhanden. Nun hat ihm Bülow das vorläufig abgedröhnt, aber dafür ist die allgemeine Willenlosigkeit getreten. Wer weiß, was wird? Abwarten muß man! Nur keine Idee haben, nur das nicht!

Da wir aber abwarten, so müssen wir uns still verhalten. Hört ihr Volksvertreter: Europa soll Achtung haben müssen vor eurer schweigenden Geduld! Daß ihr euch jetzt nicht über die Finanzen jant! Auch von der Finanzreform gilt: nur keine Idee haben, nur das nicht!

Der Reichskanzler hat wahrscheinlich die Entwärfe der Finanzgesetze nie gelesen. Keine Zeit. Es geht bei ihm in dieser Sache wie es vor langen Jahren beim Kaiser ging, als der Minister v. Riquel ihm den Entwurf der preussischen Steuerreform vortragen wollte. Damals erhielt er die Antwort: „verstehe ich instinktiv!“ Miquel war sehr erschaut, denn er wußte vorher noch nicht, daß man Biffen mit dem bloßen unmittelbaren Gefühl verstehen könne, aber was blieb ihm anderes übrig als sich zu verbeugen? Heute erwartet überhaupt gar niemand vom Kaiser, daß er sich persönlich in die Reichsfinanzreform vertieft, aber vom Reichskanzler wird es erwartet.

Es kann schon sein, daß Fürst Bülow sich eines Tages aufrufen muß und wirklich anstrengen. An solchen Tagen leistet er dann Unglaubliches. Vorläufig aber sagt er: meine Herren, verständigen Sie sich bitte in Frieden untereinander! Das klingt so vernünftig: bitte machen Sie die Regierung! Ja, wenn es sich um große einheitliche Parteiförderung handelte! Aber heute zu den Parteien sagen, daß sie sich untereinander über die Reichsfinanzreform verständigen sollen, ist nichts als eine Form des Verzichtes auf Staatsleitung; ein Reichskanzler, der die Einzelheiten der Finanzfragen nicht in sich aufgenommen hat, sagt zu einer Versammlung von Parteiführern, die von streitenden Wählermassen herbeigeholt wurden: seid einig, einig, einig! Ja, Attinghausen, segne und stürb!

Sterben will er aber nicht. Das ist das einzige, was feststeht, daß Bülow jetzt bleiben will. Das hat er auf dem Landwirtschaftstagen gesagt, und dieser Teil

seiner Rede war sicher ganz ehrlich. Manchmal früher hat er mit dem Gedanken des Abganges gespielt. Er ist kein Arbeitsfanatiker wie Bismarck; er kann auch ohne Geschäfte leben. Aber erst seit dem November ist er der deutsche Reichskanzler geworden. In solcher Lage geht man nicht. Er bleibt und — es wird sich schon etwas finden, wie sich die dumme Geschichte mit den 500 Millionen Mark von selbst regelt. Vorläufig wird den Parteien wegen der slavischen Gefahr Ruhe und Rücksicht empfohlen. Stört den obersten Mann nicht. Er sitzt am Fenster und blickt in den Schnee und denkt von Zeit zu Zeit darüber nach, ob er wohl nächstens einmal über die 500 Millionen nachdenken wird.

Dieses Nachdenken würde viel einfacher sein, wenn der Staatssekretär einen festeren, durchgearbeiteten Willen hätte. Dann brauchte sich Bülow bloß einfach hinter ihn zu stellen. Aber — man hat so gar keinen Ersatz für Herrn Sydow und mitten während der Verhandlungen kann man ja auch schwer mit den Hauptpersonen wechseln. Sonst wäre es gar nicht so äbel, einmal dem Herrn von Rheinbaben die finanzielle Reichsverantwortung zu übergeben und Herrn Sydow nach Preußen zu schieben. Dann wird bald Arbeit sein: Rheinbaben macht mit Konservativen und Zentrum eine Menge von indirekten Steuern und alle Liberalen von Bismarck bis Bebel sind dagegen. Diese Lösung ist die radikalste und vielleicht diejenige, die zuletzt wirklich kommt, aber sie bedeutet einen großen Umsturz in der Reichskanzlei. Der Blod ist dann zu Ende, und Bülow muß nochmals wieder Zentrumsbrot essen. In äußerster Not tut er wahrscheinlich auch das, aber vorläufig möge sich erst einmal die Andern unter einander abzapeln: Meine Herren, das Vaterland erwartet, daß Sie sich unter sich verständigen: wie Sie das machen, ist Ihre Sache!

Die Konservativen wollen keine Erbschaftsbelastung. Die Finanzminister wollen keine andere direkte Reichsteuer.

Die Freisinnigen machen nur mit, wenn sie entweder Erbschaftsbelastung, oder direkte Reichsteuern bekommen.

Keine der drei Gruppen gibt nach.

Wenn heute abgestimmt wird, so ist der Krach da. Also muß Zeit gewonnen werden, Zeit. Da paßt es gerade, daß die Serben sich ungebührlich benehmen. Jemand hilft diesem Reichskanzler immer. Am der Serben willen wird die Entscheidung hinausgeschoben,

stand nun da und schlürfte meinen Kaffee. Ich wußte, daß sie auch ihrem Gatten eine Tasse hinbringen würde, obgleich sie nicht ein Wort mit ihm gewechselt hatte. Jedoch schien mir die Zeit gekommen. In einer Sekunde hatte ich mir meinen Plan zurechtgelegt und den festen Entschluß gefaßt, es diesmal zu wagen. In einem unbewachten Augenblick, als sie Sir John Hart eine Tasse hintrug, als Sir Alan's Augen auf die Tasten des Klaviers gerichtet waren, als ich anscheinend mit meinem Teelöffel spielte, gelang es mir, eine winzige Dosis Arsenik in die eine Tasse zu schütten. Es war eine gewagte Sache, aber ich war auf meiner Hut; meine Augen ließen nicht davon ab; standen doch noch zwei leere Tassen, auf dem Tablett. Es kam darauf an, welche sie nehmen würde. Hätte sie die leere Tasse genommen, so hätte ich die mit Gift ergriffen und hätte ihren Anhalt verschüttet. Doch wenn das Unglück wollte, daß sie für sich selbst den Kaffee in die vergiftete Tasse goß, so würde ich sie ihr aus den Händen gerissen und zu Boden fallen gelassen haben, irgend eine Entschuldigung vorbringend. Ich war auf alles gefaßt. Doch gab ich mir den Anschein, als ob ich ihrem Tun keine Beachtung schenkte. Gleichgültig und ruhig stand ich da; nur das Herz brannte mir in höllischem Feuer, — im Feuer des Hasses und der Liebe. Ich rührte mich nicht von der Stelle fort; ich stand an den Kaminsims gelehnt und beobachtete jede ihrer Bewegungen. Sie stellte die eine Tasse Kaffee neben Sir John Hart hin; ich jung einen Blick auf, den sie ihrem Gatten zuwarf, welcher sie ebenfalls anblickte. Dann ging sie langsam an den Tisch zurück und blieb eine Minute unerschlossen stehen. Ich beobachtete sie voll solchen aufmerksamen Eifers, daß meine Seele aus meinen Augen geschienen haben muß. Jeder Nerv in mir war aufs äußerste angespannt; ich war jeden Augenblick bereit, mich umzudrehen, und ihr die Tasse aus den Händen zu schlagen, falls sie diese zu einem andern Zweck benutzen wollte. Mein Herz schlug laut, meine Augen glühten wie zwei Feuerkugeln, und ich hätte laut aufschreien mögen. Sie nahm die silberne Kaffeelanne in die Hand. Zwei Tassen standen vor ihr, die eine war leer, in der andern befand sich das Gift. Welche würde

sie nehmen? Dieser eine Augenblick ihres Zögerns erschien mir wie ein Zeitalter. Mein Herz pochte heftig, als ich sah, wie sie den Kaffee in die vergiftete Tasse goß. Sie hatte sie, und dann sah ich sie die Tasse in den Wirtstisch tragen, wo sie sie neben ihren Gatten niederlegte. Ich behielt meinen Platz bei, konnte aber alles in dem großen Spiegel mir gegenüber beobachten. Dieser Blick kam zurück und verlief gleich darauf das Zimmer. Ich sah, wie ihr Mann die vergiftete Tasse an seine Lippen legte und nun wußte ich, daß meine böse Tat mir gelungen war. Wie soll ich Ihnen beschreiben, was nun folgte? Jener graufige Werd war schon schlimm genug, doch es sollte noch viel schlimmer kommen. Es dauerte nicht lange, da wurde Angus Graham Blair von furchtbaren Schmerzen ergriffen. O, sein Todesstöhnen war furchtbar; noch jetzt ertönt er mir in den Ohren. Jeder war aufs höchste erschrocken und bestürzt; er wurde eiligst auf sein Zimmer getragen und alle erkannten, daß sie es mit einem Sterbenden zu tun hatten. Zwei Aerzte, die zum Glück in der Nähe waren, wurden herbeigeholt und ihr einstimmiges Urteil lautete: „Durch Arsenik vergiftet.“ Der Aerzte Schrei laut vor furchtbaren Schmerzen, und ich, der ihn zugrunde gerichtet hatte, stand neben ihm und schien tiefbetäubt. Aber ich hatte keine Ahnung des Schrecklichen, das noch kommen sollte. Hätte ich es vorhersehen können, würde ich mich auf der Stelle getötet haben!

Er hielt einen Augenblick inne, doch nichts unterbrach das Schweigen im Zimmer, und wieder begann er: „Ich lieb mir nicht im geringsten träumen, was nun folgen würde. Keiner hatte an Mrs. Blair gedacht, so groß war die Bestürzung und Betörrung gewesen. Möglich betrat sie das Zimmer. Später erst habe ich erfahren, daß sie nichts von dem Vorgefallenen gewußt hatte, bis ihr Mädchen es ihr berichtete. Sie trat ganz plötzlich in das Zimmer, blaß und bestürzt. Mit ausgebreiteten Armen eilte sie auf das Bett zu, als der sterbende Mann sich auf einmal aufrichtete und sie anstarrte.“

Abwesenheit mindert mäßige Liebe und mehret die Harte.
La Rochefoucauld.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. R. Braeme von G. Kelling.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Ein unterdrückter Schmerzensschrei war laut geworden. Aber schnell legte die Oberin sich ins Mittel.
„Es war nichts“, sagte Monica Grey, „gar nichts. Fahren Sie nur fort!“
Und der Sterbende hob wieder an:
„Ich erinnere mich des Dinners, wie es so lustig zugeht, wie jeder lachte und scherzte, ausgenommen ich, der ich mit glühenden Augen in das schöne, traurige Gesicht Deisters starrte, mit dem wilden, leidenschaftlichen Verlangen, sie an mein Herz zu ziehen, sie zu trösten; und der Wunsch, daß er fort sein möchte, damit sie frei wäre, damit ich sie mir erringen könne, regte sich lauter denn je in mir. Nach dem Essen begaben wir uns wie gewöhnlich in das Gesellschaftszimmer, wo uns stets der Kaffee serviert wurde auf silbernem Tablett, in feinstem Reichener Porzellan und alten, schönem Silber. Deister Blair stand am Tisch und goß eigenhändig den Kaffee ein. Sir Alan Fletcher hatte sich an den Flügel gesetzt und ein Lied angestimmt. Mr. Blair, Hauptmann James und Sir John Hart waren in den Wintergarten gegangen. Ach, wie deutlich erinnere ich mich alles dessen! Sir Alan lehnte den Kaffee ab. Ich blickte auf Deister Blair, die den Kaffee eingoß, und dachte bei mir, wie weiß doch ihre Hände seien und wie schön ihr Gesicht. Sie trug Sir John Hart eine Tasse Kaffee in den Wintergarten. Vorher hatte sie auch mir schon eine angeboten. Ich stellte meine Tasse auf den Kaminsims nieder und

und man beginnt die indirekten Steuern zu beraten. Das kann so lange oder so kurz dauern als man will. Wie lange es dauert, — wer weiß es? Raumann.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. März.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Am Bundesratspräsidenten sind Staatssekretär Dernburg und Gouverneur v. Schuckmann erschienen.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Fortsetzung der

2. Beratung des Kolonialrats beim Etat für Südwestafrika.

Arning (nat.) bittet die Verwaltung, den Aertzen in den Kolonien mehr Interesse als bisher zuzuwenden. Der Stand der Eingeborenenpolitik in Südwestafrika entspreche nicht den Wünschen der dortigen weißen Bevölkerung. Eine baldige Justizreform für die Kolonien ist dringend notwendig. Wir wünschen sehr, daß der Alkoholgenuß in den Kolonien, wie auch in der Heimat zurückgehen möge.

Leдебур (Soz.): Wir bekämpfen die Kolonisationspolitik als Gegner jeder Kapitalistenpolitik, die staatliche Zwangsmittel zur Unterjochung fremder Völker verwendet. Wie steht es mit der Ausführung unserer vorjährigen Resolution, die verlangte, daß den Eingeborenen, denen infolge des Aufstanzes ihr Land genommen wurde, aus den der Regierung zur Verfügung stehenden Ländereien genügend Ländereien überlassen werden?

Semler (nat.) erklärt, er und seine Partei betrachte den Eisenbahnbau in den Kolonien als eine sehr ernste Sache. Die Eingeborenen sollten in der Rechtspflege nicht zum Eid zugelassen werden. Bei den Bahnbauten sollen nur deutsche Arbeiter Beschäftigung finden.

Platzmann (Wirtsch. Bg.) verlangt namens seiner politischen Freunde, daß beim Bahnbau in den Kolonien nicht Italiener und Kroaten verwendet werden.

Staatssekretär Dernburg sagt die Erfüllung dieser Wünsche zu.

Hierauf wird der ganze Kolonialetat genehmigt, ebenso wurden die eingebrachten Resolutionen angenommen.

Es folgt die Beratung des Postetats.

Pichler (Ztr.) erörtert abfällig die neue Fernsprechnetzordnung, wobei er den Fiskalismus der Postverwaltung scharf tabelt.

Staatssekretär des Reichspostamts v. Krätke erklärt, es werde sich bezüglich der neuen Fernsprechnetzordnung in den Kommissionsverhandlungen schon ein Weg zur Verständigung finden lassen. Eine Aenderung des Tarifs sei notwendig, um einen gewachsenen Ausgleich zwischen den Teilnehmern mit sehr hohen Gesprächsziffern und den mittleren und kleineren herbeizuführen.

Das Haus vertagt sich auf morgen 2 Uhr.
T. O.: Fortsetzung des Postetats.
Schluß nach 6 Uhr.

Rundschau.

Zur Reichsfinanzreform.

Das heiklungsritene Kompromiß zur Reichsfinanzreform, das aus den Verhandlungen der Blockführer mit der Regierung geboren sein soll, liegt nun endlich vor. Sein Inhalt bestätigt die vorhandenen Erwartungen: es handelt sich lediglich um die etwas aufgeschobene Abgabe von 100 Millionen jährlich durch allgemeine Steuern auf Einkommen, Vermögen oder Erbschaften aufbringen, wobei Einkommen bis zu 3000 Mark und Vermögen bis 20000 M von der Belastung frei bleiben. Im übrigen aber können die Bundesstaaten ganz nach Belieben verfahren, sie sind in der Art, wie sie die Last verteilen wollen, nicht behindert. Der auf die einzelnen Bundesstaaten entfallende Anteil soll nicht nach der Kopfzahl, sondern alle fünf Jahre auf Grund der Veranlagung zu Einkommen-, Vermögens- und sonstigen

Aus dem japanischen Frauenleben.

Das Land der aufgehenden Sonne hat durch den außergewöhnlichen Aufschwung in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Staunen der Welt wachgerufen. Dieses Staunen bildete sich fast zur Furcht aus, als die kleinen Japaner die für unüberwindlich gehaltenen Wehrmacht des russischen Reiches über den Haufen rammten. Ungezählte Bücher von berufenen Schriftstellern erschienen über japanisches Wesen und japanische Sitten, die eigenartige Kunst Nippons, wie die Japaner selbst ihr Land nennen, wirkte befruchtend auf die europäischen Maler und Bildner. Auch die Mode schöpft aus dem gleichen Quell. Wenn gegenwärtig die Hochflut sich vielleicht etwas verlaufen hat, so steht zum Beispiel die Kimonoform für Mäntel und Umhänge noch immer in Ansehen. Charakteristisch für den Kimono sind besonders die Ärmel dieses Bekleidungsstückes. Gerade aber die Ärmel spielen im Leben der japanischen Frau eine große Rolle. Poesie und Volksweisheit haben sie mit bunten Ranken umwoben. In einer französischen Zeitschrift gab vor kurzem der bekannte Literat Charles v. Laurent ein fesselndes Bild von der Schätzung, die der Kimonoärmel im Reiche des Mikado genießt. Der Ärmel des japanischen Frauenkleides ist sozusagen etwas Lebendiges; er nimmt teil an den Freuden und an den Leiden, und gibt den schüchternen Mädchen eine gewisse Sicherheit; er ist eine Freundin, der man seine Geheimnisse anvertraut. Wenn die Japanerin klein ist, macht man an den Ärmeln ihres Kimono eine kleine Falte, die man „kataagebi“ nennt; diese Falte wird erst wieder aufgetrennt, wenn das kleine Mädchen Frau geworden ist. Ist diese Falte aufgemacht, so beginnt für die Japanerin ein neues Leben: sie wird schweigsam, schüchtern, ernst und scheint

ihres helles Kinderlachen vergessen zu haben. Dazu wird sie ihre hellfarbige Robe ablegen, um eine einfarbige dunkle anzuziehen; das ist das Symbol des eintönigen und tristen neuen Lebens, das sie erwartet. Ist sie erst verheiratet, so wird alles anders: sie muß ihre Kinderpiele aufgeben, und der Monat März wird für sie nicht mehr der Puppenmonat sein. Ohne Uebergang ist an die Stelle des Kindes das Weib getreten, und das ist wohl auch der Grund, weshalb die so ernst aussehende Japanerin so lange ihr kindliches Gemüt bewahrt.

Dem Kermel vertraut die Japanerin ihren Kummer an: als „diskrete Freundin“ haben alle Dichter ihn besungen, und gar viele Tränen werden in den Ärmel hineingeweiht. „Das unbekanntes Fesseltuch im Meer wird unaussprechlich von dem Bogen bespielt; so ist auch mein Kermel, der fern ist von den Augen aller, nicht einen Augenblick trocken.“ — „Tränen haben meine Ärmel befeuchtet, und wenn man mich fragt, warum sie so naß sind,“ werde ich antworten: „Das macht der Frühlingregen.“ — „Da ich den, den ich liebe, nicht mehr sehen kann, wollte ich, daß des Mondes Schein auf meine von Tränen glänzenden Ärmel fiel.“ — „Die Kühle des Herbstes ist in meines Freundes Herz gedrungen, deshalb ist auf meine Ärmel so früh der Regen des Herbstes gefallen.“ — „Im Herbst nimmt alles ein trauriges Aussehen an und Tränen benezen meine Ärmel, auch wenn ich die Pracht eines Sonnenunterganges betrachte.“ — „Ich bedaure nicht, daß der Frühling schon zu Ende geht, denn meine Ärmel sind noch ganz durchtränkt von dem Duft der Blüte des Pflaumenbaumes.“ — „Zwei Ärmel, die sich streifen, sind zwei Herzen, die sich lieben werden, und ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Ärmel sich streifen, so ist das die Folge eines schon in einem früheren Leben geknüpften

Das sind die Vorschläge über die die linksliberale Fraktionsgemeinschaft am Mittwoch Abend eine Besprechung abhielt. In später Abendstunde sei beschlossen worden, den zur Beratung gestellten Entwurf betreffend die Besitzsteuer als Grundlage für weitere Verhandlungen über direkte Reichssteuern in der Finanzkommission in erster Lesung vorbehaltlich einer späteren Entscheidung vorläufig anzunehmen. Dieser Beschluß hat zweifellos den Zweck, die Kommissionsarbeiten nicht noch weiter hinauszuziehen. Nachdem die Nachlasssteuer in der Kommission abgelehnt wurde, eine Mehrheit für sie im Plenum aber nicht unwahrscheinlich ist, so kann diese Frage in der 2. Lesung oder im Plenum wieder aufgerollt werden. Möglicherweise kann auch das Kompromiß, das eine völlig unklare Situation zwischen Reich und Einzelstaaten herstellte, nach dieser Richtung verbessert und eine Form gefunden werden, die der Forderung der Linksliberalen nach einer direkten Steuerform entspricht. So wie das Kompromiß heute aussieht, wird die Linke nicht zustimmen können.

Die Finanzkommission des Reichstages setzte die Beratung über die Anträge des Zentrums und der Reichspartei auf Besicherung des Besitzes auf dem Wege über die Einzelstaaten fort. Ein Sozialdemokrat bezeichnete die darin vorgeschlagenen Steuern als verschleierte Matrikularbeiträge. Ein nationalliberaler Redner erklärte den Zentrumsantrag (der die Art der Aufbringung den Einzelstaaten überläßt) für unannehmbar, während der Antrag der Reichspartei (der allgemeine gültige Bestimmungen über die Erhebung der Besitzsteuer vorschlägt) der von den Nationalliberalen beantragten Reichsvermögenssteuer näher komme. Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte erklärte im Auftrag des bayerischen Finanzministers, daß er alle vom Reichschafsekretär und dem preussischen Finanzminister vorgebrachten Bedenken gegen die beiden Anträge teile. Die Mehrbelastung durch sie sei ebenso wie die durch eine Vermögenssteuer für die Einzelstaaten unannehmbar. Die Zustimmung der verbündeten Regierungen würde dem Reichstag nichts helfen, da über Aenderungen bestehender Steuererlasse die Einzelstaaten zu beschließen hätten. Auch der sächsische, der württembergische, der badische und der hessische Bundesratsbevollmächtigte schlossen sich diesen Erklärungen an. Der Reichschafsekretär wiederholte seine Erklärung, daß eine Beschlußfassung des Bundesrats über die Anträge noch nicht vorliege.

Die Folgen von Bingen-Alzey. Wie der „Darmst. Tögl. Anzeiger“ erzählt, hat Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Osann wegen der Differenzen mit Bezug auf Alzey-Bingen den Vorsitz im Landesauschuß der nationalliberalen Partei in Hessen niedergelegt. — Was Herrn Dr. Osann zu diesem schwerwiegenden Schritte veranlaßt, wird nicht mitgeteilt; der Hinweis auf die Differenzen wegen Bingen-Alzey ist in der vorliegenden Form schleierhaft wie das ganze Verhalten, das der hessische Nationalliberalismus

ihres helles Kinderlachen vergessen zu haben. Dazu wird sie ihre hellfarbige Robe ablegen, um eine einfarbige dunkle anzuziehen; das ist das Symbol des eintönigen und tristen neuen Lebens, das sie erwartet. Ist sie erst verheiratet, so wird alles anders: sie muß ihre Kinderpiele aufgeben, und der Monat März wird für sie nicht mehr der Puppenmonat sein. Ohne Uebergang ist an die Stelle des Kindes das Weib getreten, und das ist wohl auch der Grund, weshalb die so ernst aussehende Japanerin so lange ihr kindliches Gemüt bewahrt.

aufserhalb des Wahlkreises Bingen-Alzey bei dieser Wahl gezeigt hat. Man machte in der raffiniertesten, jedes Gefühl für Wahrheit aufs gräßlichste mißachtenden Weise Stimmung gegen Kroll und half so mit den Untergrundschaffen, auf dem die Uebel-Parole entfachen und befolgt werden konnte. Daß die oberste hessische Parteiinstanz damit nicht einverstanden gewesen sein sollte, ist bisher nicht angenommen und nicht erklärt worden, und selbst wenn es nachträglich geschehen sollte, so könnte die Parteileitung nicht von dem schweren Vorwurf sich reinigen, daß sie stillschweigend zugehört hat, wie ein sicheres freisinniges Mandat abgemürgt wurde zu Gunsten derselben Partei, die sich als Todfeind des gesamten Liberalismus fortgesetzt selbst proklamiert, danach handelt und ganz besonders im jetzigen Moment in der Reichspolitik ihr ganzes Können einsetzt, den Merkantilismus — das ist die Verneinung des Liberalismus — wieder zur Herrschaft im Reiche zu bringen.

Aus Großlichterfelde teilt Graf Hoensbroech der Nr. 31. mit, daß „der mit Hilfe der nationalliberalen Partei soeben im Wahlbezirk Bingen-Alzey erlangte Sieg des Zentrums über den Freisinn“ ihn den innerlich schon lange gefaßten Entschluß seinen Austritt aus der nationalliberalen Partei zu erklären, nunmehr zur Ausführung bringen läßt. Graf Hoensbroech fährt in einem längeren Schreiben die Gründe an, die ihn im einzelnen zu diesem Schritte veranlassen. Auch von anderen Austrittserklärungen wird berichtet. So hat u. a. ein bekannter Führer der Siegener Nationalliberalen seinen Austritt aus der Partei erklärt, weil er „nicht rufen habe, sich für andere zu schämen“. In einer Reihe von Orten des Wahlkreises Bingen-Alzey haben zahlreiche Wähler ihren Austritt aus dem evangelischen Bund erklärt, in anderen Orten scheint die Agitation, die von einzelnen evangelischen Geistlichen für den Zentrumsantritt betrieben worden ist, auch zu kirchlichen Spaltungen führen zu sollen.

Die kriegslustigen Serben.

Am Dienstag nachmittag erschien der russische Gesandte in Belgrad beim Minister des Aeußeren, Milowanowitsch, und erteilte im Auftrage der russischen Regierung den freundschaftlichen Rat, Serbien möge von den Forderungen nach territorialen Kompensationen und der Autonomie für Bosnien und die Herzegowina Abstand nehmen, da diese Forderungen bei den europäischen Großmächten auf keine Unterstützung zählen können. Im Laufe des Nachmittags erschienen auch die diplomatischen Vertreter von England, Frankreich, Deutschland und Italien beim Minister des Aeußeren und erteilten der serbischen Regierung einen ähnlichen Rat. Der Minister des Aeußeren nahm diese Vorstellungen zur Kenntnis. Hierauf fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt. Nach dreistündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, auf die Vorstellungen der Großmächte zu erwidern, daß Serbien die Forderungen, die die serbische Slupischina in ihrer bekannten Resolution aufgestellt habe, nicht zurückziehen könne. Serbien hoffe noch immer auf die Gerechtigkeit Europas, könne aber von den territorialen Forderungen und von der Forderung nach der Autonomie für Bosnien und der Herzegowina nicht Abstand nehmen.

Die Nachricht, daß der russische Gesandte tatsächlich der serbischen Regierung Ratsschläge im Sinne der von Deutschland angeregten Vorstellung erteilte, rief in Belgrad große Erbitterung gegen Rußland hervor. Die Blätter enthalten maßlose Angriffe gegen Jolowski, der am Dienste Oesterreich-Ungarns stehe. Da die politischen Kreise die Entscheidung der serbischen Regierung mit Beforgnis erwarteten, so rief die getrigte Nachricht, daß die serbische Regierung auf der Autonomie Bosniens und territorialen Kompensationen beharre, um so größere Freude hervor. „Politica“ rief aus: „Möge uns nunmehr Oesterreich-Ungarn ein Ultimatum stellen, wenn es dies wagt!“

Eine spätere Reutermeldung besagt allerdings, daß die serbische Regierung ihre Forderung auf territoriale Konzeptionen zurückziehen werde. Das könnte den Serben nur dienlich sein.

Die Liebe läßt sich wohl ahnen, aber man liebt sie nicht in Worte: „Meine Liebe ist gleich dem Flusse, dessen Fläche der Winter mit Eis bedeckt hat, dessen Wasser aber unter der Eisedecke weiterfließt.“ — „Die raschen Wasser des Gießbaches sind stürmisch bewegt, aber nicht tief; der Fluß mit ruhigen Wassern ist nie stürmisch bewegt, aber seine Tiefe ist unbegrenzt: so ist meine Liebe.“ — „Meine Liebe ist ähnlich den Pflanzen der Berge, die unbekannt und groß, von niemand geerntet, emporstiepen.“ Der Japaner betrachtete früher die Liebesleidenschaft als eine Schwäche; der Japaner von heute sieht in der Liebe nur eine angenehme Abwechslung. Der Japaner liebt die Frau wie er die Ahorn im Herbst, die Kirschbäume im Lenz liebt; das Baden und die Tänze der Geisha amüsierten ihn, ohne daß dabei sein Herz etwas empfindet. Der Ärmel ist die Seele der Geisha; sie könnte ohne ihren langen Ärmel, die fast bis zur Erde reichen, nicht tanzen, denn die Ärmel erst geben den Gesten dieser zarten Wesen Rundung und Fülle. Mit den Ärmeln mimt die tanzende Geisha Schmerz, Liebe, Tränen, Schande, Lachen; eine Geisha ohne Ärmel wäre überhaupt keine Geisha. Aber die Japanerin wird alt, die Empfindsamkeit ihrer Seele ist nicht mehr die gleiche, und nach und nach werden die Kimonoärmel kürzer. Für die Japanerin ist das Alter die glücklichste Zeit des Lebens; sie kann jetzt befehlen, spricht mit Autorität, und alle gehorchen respektvoll ihren Befehlen; die kürzer gewordenen Ärmel werden nicht mehr naß von Tränen, denn während des langen eintönigen Lebens ist das Herz der Frau kalt geworden. Am Tage ihres Todes erst wird sie an dem Kimono von weißer Seide zum letztenmal den langen Ärmel ihrer Jugend wiederfinden; wie eine treue Freundin begleitet er sie bis zum Grabe.



Der Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten

geht heute vor sich. Die Bundeshauptstadt Washington ist gefüllt mit Fremden, die als Zuschauer an den Feierlichkeiten bei dem Amtsantritt des Präsidenten fast zugegen sein wollen. Stündlich sind allein von Newyork 40 Sonderzüge abgegangen. Die Flotte hat 2000 Marinesoldaten entsandt. Die beiden Präsidenten, der scheidende und der neugewählte, sind in bester Stimmung und teilen keineswegs die allgemeine Erregung. In der gestrigen Kabinettsitzung verabschiedete sich Roosevelt sehr herzlich von allen seinen Mitarbeitern. Fast hat alle Vorbereitungen für seine feierliche Auffahrt zum Kapitol, bei der er Seite an Seite mit Roosevelt im Wagen sitzen wird, beendet und fällt jetzt einen Teil seines Tages in gewohnter Weise mit Golfspielen aus. Die Nachfrage nach einem guten Platz, von der aus die Inaugurationsparade zu sehen ist, ist enorm. Auch zu dem Inaugurationsball, der den Tag beschließt, drängt sich eine größere Menge, als der Saal zu fassen vermag.

Tages-Chronik.

Aus Baden, 4. März. Die gestrige, sehr lebhaft verlaufene Karlsruher Stadtverordnetenversammlung, bei der die Staatsüberschreitungen des Hochbauamts um 300.000 M. eine scharfe Rüge erfahren, wurde infolge eines tragischen Zwischenfalls abgebrochen. Der demokratische Abgeordnete Vangeloth wurde von einem Schlaganfall betroffen und in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. — Der frühere Student Karl Fischer hat bei seiner Vernehmung in der chirurgischen Klinik zu Freiburg eingestanden, daß er seine Geliebte, die Verkäuferin Fanny Walser, gegen ihren Willen abtöten wollte, weil er sie keinem Anderen lassen wollte. Er habe aus Eifersucht gehandelt. Fanny Walser ist die Tochter eines Gemüschhändlers in Wangen i. A.

Oldenburg, 3. März. In der heutigen Sitzung nahm der Oldenburgische Landtag mit 27 gegen 10 Stimmen das neue Schulgesetz an, das eine bedeutungsvolle Neuordnung und Reform des Schulwesens bringt. Die geistliche Schulaufsicht bleibt in abgeschwächter Form bestehen.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Je auf Aufwachen v. S. ist worden: die G. J. Tabakoffenent. 1100 a in Neuchâtel nach ...

Aus der Finanzkommission.

Am Mittwoch wurde die Debatte über die Wandearbeitsstätten fortgesetzt. Es wurde mitgeteilt, daß nach den von der Regierung eingeholten Äußerungen die Stimmung der Amtsförderer gegenüber der geplanten Einrichtung günstiger sei, als vor zwei Jahren. Die jährlichen Kosten einer Wandearbeitsstätte würden sich auf etwa 2000 Mark belaufen, wovon vom Staat und von dem im vorigen Jahre gegründeten Verband zur Errichtung von Wandearbeitsstätten etwa 800 Mark getragen würden. Nach längerer Debatte wurde die ganz im Etat geforderte Erigenz von 40.000 Mark nebst dem vom letzten Etat noch übrigen Rest von 36.000 M. mit 9 gegen 6 Stimmen genehmigt. Bei Kap. 25, künstliche Wasser- und Wasserversorgung, wurde auch die Wasserversorgung von Stuttgart kurz gestreift, und der Minister v. Bischof versicherte, daß diese Angelegenheit im Hinblick darauf, daß die Einwohner der Stadt Stuttgart ein Recht der Bevölkerung des ganzen Landes ausmachen, die größte Aufmerksamkeit bei der Regierung finde. — Bei der Neuordnung für den Landeswohnungsinspektor wurde die Notwendigkeit dieser Stelle von verschiedenen Seiten begreiflich; schließlich wurde aber die Erigenz mit 10 gegen 3 Stimmen bewilligt. Beim Kap. 26, Landjägerskorps, wurde mit 10 gegen 3 Stimmen ein Beschluß gefaßt, daß durch die Neuordnung der Gehaltsordnung, bei welcher bekanntlich die Dienstalters- und Präsenzzulagen mit der Löhnung zusammen gerechnet werden, die einzelnen Landjäger nicht geschädigt werden sollen. Heute Fortsetzung der Beratung.

Süddeutsche Brenner für das Branntweinmonopol. Am 25. Februar 1909 fand in Schöndal a. d. Jagst eine Versammlung von Brennern statt, an der 55 Personen teilnahmen. Am 28. Februar 1909 hatten sich in Rottweil etwa 50 Brenner aus dem württembergischen Schwarzwaldkreis und aus Südbaden versammelt. In beiden Versammlungen wurden einstimmig Beschlüsse gefaßt, die sich mit Entschiedenheit für das Branntweinmonopol mit den bekannten, von den süddeutschen Brennern bereits in zahlreichen Versammlungen gestellten Forderungen aussprachen. In der Rottweiler Versammlung wurde der inzwischen durch die Zeitungen in den Grundzügen bekannt gewordene Gesetzentwurf der Subkommission des Reichstags durch einstimmigen Beschluß als unannehmbar für das süddeutsche Branntweinergewerbe bezeichnet.

Stuttgart, 3. März. Mit Schreiben des Staatsministeriums vom 2. März dieses Jahres ist dem Präsidenten der Ersten Kammer der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Waffengebrauch der Landjäger und anderer öffentlicher Diener zugegangen.

Geulingen D. A. Neutlingen, 4. März. Bei der heutigen Ortsvorsteherwahl haben von 252 Wahlberechtigten 239 abgestimmt. Gewählt wurde mit 175 Stimmen der seitberige Schultheißenamtsverweser Ruoff. Der Gegenkandidat Jakob Sauer, Gemeinderat erhielt 63 Stimmen.

Ulm, 4. März. Auf einer Interpellation in der gestrigen Gemeinderatssitzung betreffend das polizeiliche Verbot des Dr. Fischerschen Sexualvortrags erklärte der Vorstand des Stadtpolizeiamts, daß er nach Einsicht

der Lichtbilder, gleich dem Oberamt und dem Oberamtsphysikat der Ueberzeugung gewesen sei, daß es sich um keine höheren, wissenschaftlichen Interessen handle, deshalb nach den Vorschriften der Gewerbeordnung ein Wandergewerbebescheinigung nötig gewesen u. bei dem Mangel eines solchen ein Verbot erlassen sei.

Friedrichshafen, 4. März. Die verschobenen Aufträge des Reichsluftschiffes Zeppelin 1 sollen nun, wenn das Wetter besser ist, anfangs nächster Woche stattfinden. Graf Zeppelin, der den Versuchen hier beiwohnen wollte, aber wieder nach Stuttgart abgereist ist, wird am Montag wieder erwartet.

Nah und Fern.

In Calw wurde ein einige Monate altes Kind eines Dienstmädchens morgens tot in seinem Bette aufgefunden. Das Gericht ist eingeschritten.

In Pleidelsheim starb dieser Tage laut E. u. M. B. zwölf Tage vor Vollendung des 100. Lebensjahres der Bauer Friedrich Groß. Zu der Beerdigung waren 6 Kriegervereine aus den Nachbargemeinden erschienen, welche ihm durch das Schwenken ihrer Fahnen übers Grab den letzten Gruß widmeten. Auch eine Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 124 war eingetroffen, um ihrem ältesten Regimentskameraden das letzte Geleit zu geben und namens des Regiments einen Kranz am Grabe niederzuliegen.

Am Montag früh ist in Schweningen eine 52jährige verheiratete Frau mit einem 26 Jahre alten Mann verstorben und hat ihren Ehemann nur noch im Besitz von einer Mark Bargeld zurückgelassen.

In Ebnbach bei Wiberach ist die große Scheuer des Hagelschen Anwesens vollständig niedergebrannt.

Dijouteriefabrikant Wilhelm Crezelius ist von Pforzheim in weiblicher Begleitung, unter Mitnahme einer größeren Partie Brillanten und Goldwaren, die er sich durch falsche Vorspiegelungen verschafft, sowie von etwa 4350 M. Bargeld, das er für die Firma erhoben hatte, geflüchtet. — Der mit einer Frauensperson aus Frankfurt, die seit einiger Zeit in einem hiesigen Hotel wohnte, geflüchtete Fabrikant W. Crezelius von der Firma J. Webers Nachfolger, hatte sich schon am Freitag vom Bezirksamt einen Auslandspaß verschafft und sich mit genügend Geldmitteln versehen. Bei der Süddeutschen Diskontbank hat er für Rechnung des Geschäfts 4350 M. bar erhoben. Ferner hat er sich von dem Edelsteinhändler W. für 6.700 M. Brillanten verschafft und von dem Edelsteinhändler W. für 1900 M. Edelsteine. Außerdem hat er sich aus dem eigenen Geschäft für bedeutende Beträge Goldwaren angeeignet, sowie einen Gold-Planchette im Werte von 1000 M., die er in einer Scheideanstalt verkauft.

Schill's Kriegszug im Jahre 1809.



Binnen kurzem werden 100 Jahre verfloßen sein, dem berühmten Kriegszug des Majors von Schill, welcher dieser s. Jt. populärste Patriot auf eigene Faust in der Hoffnung unternommen hatte, daß es ihm gelingen würde, durch seine kühne Tat ganz Preußen zur Erhebung gegen die verhasste Fremdherrschaft fortzureißen. Leider endete dieses kühne Unternehmen erfolglos schon nach wenigen Wochen mit dem Tode Schill's und einer großen Zahl seiner Getreuen in Stralsund, und erst 3 Jahre später glückte es dem General Yorck von Wartenleben durch eine analoge, aber zu einem günstigeren Zeitpunkt ins Werk gefetzte Tat, die Idee Schill's zu verwirklichen. Ueber den verwegenen Zug des tapferen Husarenmajors bemerken wir kurz folgendes:

In der irrigen Meinung, daß es nur eines kühnen Beispiels bedürfe, um das gesamte preussische Volk mit seinem König Friedrich Wilhelm III. zur Wiederaufnahme des Krieges gegen Napoleon zu bringen, verließ Major Schill am 28. April 1809 mit seinem Regiment Berlin, scheinbar nur, um dasselbe im Feldmanöver zu üben. Erst auf dem Marsche eröffnete Schill den Offizieren und Mannschaften sein Vorhaben und begeisterte sie für seine Idee. Er zog in südwestlicher Richtung nach Weitenberg, überschritt dort die Elbe und wandte sich nach den anhaltischen Landen. Sein Plan war, überall die Bevölkerung zu den Waffen aufzurufen, sein kleines Korps möglichst schnell zu verstärken, und mit demselben den Feind aus dem Lande zu jagen, wo immer er auf ihn stieße. Die Hoffnung, starken Zuzug zu erhalten, verwirklichte sich indessen nicht, weil der König, empört über die Eigenmächtigkeit Schill's, das Vorgehen desselben in den schärfsten Ausdrücken tadelte. Er mußte daher sehr bald mehr an seine und seiner tapferen Genossen Rettung als an die Verjagung des Feindes denken, und zog über Halle, Cöthen und Bernburg wieder nordwärts. Sein Verjuch, die 2600 Mann starke, fran-

zösische Garnison Magdeburgs zu überrumpeln, mißlang vollständig. Bei Dödenburg, südlich von der genannten Stadt, kam es am 5. Mai zu einem heftigen Treffen, in welchem Schill durch die schwere Verwundung von Lägows, der späteren berühmten Freischarenführers, seinen besten, strategisch hochbegabten Berater verlor. Er wendete sich nun weiter nordwärts, überschritt die Elbe bei Tangermünde, erkrankte am 15. Mai Dömitz und versuchte nach Wismar oder Rostock an die Ostsee zu gelangen, wo er auf Unterstützung von Seiten der Engländer hoffte. Jedoch auch diese Hoffnung schlug fehl, da ihm starke feindliche (dänische und holländische) Abteilungen überall den Weg verlegten. So wurde Schill unter fortgesetzten Kämpfen nach Osten abgedrängt, und warf sich, nachdem er am 24. Mai dem an Zahl weit überlegenen Feinde bei Darmgarten ein siegreiches Gefecht geliefert hatte, am folgenden Tage nach Stralsund, wo er in aller Eile die geschleiften Festungswerke wieder in Stand setzen ließ. Wenige Tage später war die Stadt von allen Seiten vom Feinde eingeschlossen, und ein Entkommen nach der Landseite unmöglich. Warum Schill in solcher Lage den Rat, nach Rügen überzugehen, nicht befolgte, ist schwer zu erklären. Vielleicht hoffte er, sich noch längere Zeit in Stralsund halten zu können. Am 31. Mai drang jedoch nach vorausgegangener heftiger Kanonade der Feind in die Stadt ein. Ein großer Teil des Schillschen Korps, darunter Schill selbst, fand in dem darauf folgenden Straßenkampf seinen Tod; nur wenigen gelang es, sich durchzuschlagen, der Rest wurde gefangen genommen. Wie bekannt, wurden die gefangenen Offiziere später in Wejel erschossen, während die gemeinen Soldaten unter die französischen Galeerensträflinge gesteckt wurden.

So endete klaglich das mit so großer Hoffnung und Zuversicht begonnene patriotische Unternehmen. Wenn aber auch Schill's Jug keinen direkten Vorteil gebracht hat, so ist derselbe doch durchaus nicht wertlos gewesen, denn das von Schill gegebene Beispiel echter Vaterlandsliebe hat zweifellos die spätere Erhebung Preußens 1812 wesentlich erleichtert.

Bermischtes.

Singe, wenn Gesang gegeben.

Der Dichter hätte diese Meinung seinen lieben deutschen Brüdern kaum zurufen brauchen. Noch weniger den Schwestern. Wer singt denn eigentlich nicht bei uns? Deutschland genießt nicht umsonst in der Welt den Ruf, das klassische Land der Musik zu sein. Dafür müssen wir schon etwas tun. Und so tritt der heranwachsende Jüngling in den Gesangsverein, um mit des Vaters Grundgewalt den Wald zu fragen, wer ihm eigentlich so hoch da droben eingebaut habe. Wenn der Sänger diesen oder jenen Ton halbwegs halten kann, wird er gar zum Solisten und läßt im Familien- oder Freundeskreis die Herzen zittern mit der Erzählung vom einsamen Fischerhause, vor dem er mit irgend einer aus nicht ganz klaren Gründen äußerst unglückseligen Dame saß, oder er preist die Vorsätze des tiefen Kellers, in dem es sich so gut trinken läßt. Die Jungfrau hingegen besitzt selbstverständlich einen wundervollen Sopran oder eine entzückende Altstimme, und läßt diese kostbaren Besitztümer vom zarten Lehrer pflegen — wenn die verheirateten Eltern das Geld dazu haben und hergeben. Spötter pflegen zwar zu behaupten, ungefähr neunzig Prozent der Sangesbesessenen täten besser, ihre Stimmen zum Heile der Mittwelt und der Nachbarschaft nur zur gemäßigten Unterhaltung, statt zum himmelstürmenden Gesang zu gebrauchen, aber deshalb läßt sich niemand abschreden — es wird weiter gesungen.

Es soll nun hier keine ästhetische Würdigung der allgemeinen Singelust unternommen werden, sondern wir wollen auf eine andere, und keine unvoreilbare Nebenwirkung des Gesanges aufmerksam machen. Das Singen ist nämlich äußerst gesund. Die Lunge wird durch diese Art des Lautwerdens sehr günstig beeinflusst. Beim gewöhnlichen Atemholen wird nur ein kleiner Teil der in den Lungen vorhandenen Luft entleert, beim Singen und bei methodischen Gesangsübungen kommt es zu starker Aus- und Einatmung, die schlechte mit Kohlenäure geschwängerte Luft wird ausgepumpt und der dem Körper nötige Sauerstoff reichlich eingeatmet. Außerdem wird der Blutwechsel der Lunge gefördert, das ganze Gewebe gestärkt — mit kurzen Worten das Atmungsorgan unterliegt einer Einwirkung, die geeignet ist, Erschlaffungen vorzubeugen, Katarrhe fernzuhalten, die Widerstandskraft gegen die Tuberkeln zu heben, der Lungenschwindsucht das Feld abzugraben. Noch andere gute Folgen hat die durch Singen verbesserte Atemtechnik. Der in größeren Mengen eingeführte Sauerstoff verbessert das Blut, Bleichsüchtige und Blutarme haben den Vorteil davon; das Herz erhält auch etwas zur Kräftigung ab. Selbst die Verdauungsorgane bleiben nicht unberücksichtigt; die lebhafteste Bewegung der Bauchwandungen und des Zwerchfells hilft bei der Beseitigung von Magen- und Darmstörungen, bei Stauungen des Blutes und der Galle, arbeitet mit zur geregelten Verdauung und zur Anregung des Appetits. Die Brust-, Hals-, fast die gesamte Muskulatur des Oberkörpers tritt beim Singen in Aktion, die Haltung wird von selber gerade, die Elastizität des Brustbedens bleibt erhalten. Wie man die Sache auch ansieht, unsere Behauptung läßt sich nicht erschüttern — Singen ist gesund.

Was will es demgegenüber bezagen, daß dieser oder jener Menschenfeind und Nervöser sich die Ohren zuhält, wenn eine fette Schmalzstimm im Zimmer neben ihm die Lohengrin-Erzählung intoniert? Oder wenn mit messerspitzen Trillern Kanäleirats Helene anhebt, ihre jüngsterlernten Arien vorzutragen? Ihr Feinde des Gesanges, ertragt es in Geduld, ihr tut ein Werk der Menschenliebe. Laßt den Gesang und die Menschenliebe. Laßt den Gesang und die Lust an dem Gesang ungehoren, sie helfen der bedrängten Menschheit im Kampfe gegen Krankheiten und vorzeitigen Tod.

E. Das Ende des Schuljahres kommt jetzt mit Riesenschritten herbei. In wenig Wochen werden tausende von Knaben und Mädchen die Schule verlassen, um ins ernste Leben einzutreten und einen Beruf zu erlernen, der ihnen die spätere Existenz im Leben sichern soll. Möge die Wahl in dieser Beziehung den Kindern wie den Eltern zum Segen gereichen und mögen alle junge Leute mit Lust und ernstem Willen in die neuen Bahnen eintreten, in denen es von neuem und noch viel mehr als seither auf der Schulbank zu lernen gibt. Nicht im Genießen des Lebens, sondern in den Erfolgen der Arbeit und des zielbewußten Vorwärtstrebens liegt die rechte Freude, in dem Bewußtsein, etwas zu können und als nützlich Mitglied der Menschheit sich geachtet und geehrt zu sehen. Eine gewissenhaft erteilte und ebenso wahrgenommene Lehrzeit ist die beste Vorbereitung hierfür.

E. Reminiscere. Der zweite Fastensonntag — diesmal der 7. März — trägt den Namen Reminiscere, d. h. gedenke. Für die Jägerzunft bedeutet dieser Tag die Vorbereitung auf die Schnepfenjagd, sie setzt ihr Gewehr in Stand, denn „Nati, da kommen sie“. Von den drei Schnepfenarten: Sumpf-, Wald- und Wierschnepfen ist es hauptsächlich die Waldschnepfe, auch Belassine oder Himmelsjäger genannt, auf welche bei ihrem Streifzuge durch lumpfige Wälder und Büsche Jagd gemacht wird, und der Anstand auf Schnepfen in der Abenddämmerung und des Nachts zählt zu den genussreichsten und interessantesten Vergnügungen

des Waidmannes. Für Feinschmecker ist das Fleisch der Schnepfe ein hervorragender Vederbissen und gilt daselbe von den Eingeweiden des langgeschnebelten, rebhuhnartigen Vogels, die gehackt und in Butter zubereitet gemeinhin als „Schnepfendred“ bezeichnet werden. Ob die Jägerregeln bezüglich der Schnepfenjagd diesmal wegen des noch immer andauernden Winters zutreffen werden, steht freilich dahin. * Ueber die vorzunehmende **Erweiterung unseres Elektrizitätswerks** wurde heute vormittag in öffentlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien beraten und nach Anhörung der beiden Sachverständigen der Firma Reiber-Stuttgart und Maschinenfabrik Göttingen der Beschluß gefaßt, eine Kommission (die Herren Stadtbaumeister Munk, Karl Göttinger, Karl Aberle, Karl Schwerdtle) zu beauftragen, sich über Motorenanlagen zu orientieren. Der Vortrag des Vertreters der Firma Reiber betr. Oeleinspritzmotoren erregte allgemeines Interesse. Ob die Erweiterung schon dieses Jahr oder ein Notbehelf hergestellt werden soll, ist noch nicht bestimmt. (Ausführliches morgen.)

nuzholz. Nachm. 1 Uhr im „Lamm“ in Simmozheim: Brennholz und Nadelholz.

Gr. Forstamt Mittelberg (Sttlingen)

Brennholz-Versteigerung am Montag, den 8. März vorm. 1/10 Uhr im Rathaus zu Langenalb: Buchen-, Nadel-, Tannen- und Forsten-Scheitholz, Buchen- u. Nadel-Prügelholz, Reisprügel.

Brennholz-Versteigerung am Montag, 15. März, vorm. 1/10 Uhr in der Marzeller Mühle: Buchen-, Tannen- und Forsten-Scheitholz, Eichen-Rüsterholz, Buchen-, Nadel- und Forsten-Prügelholz, Buchen- und Forsten-Wellen.

Forstamt Langenbrand

Wegbau-Afford. Die Arbeiten zur Herstellung der Verbindung des Vic.-Wegs Nr. 4, Marlung Waldrennach, mit der neuen Größeltalstraße, 180 Meter lang, mit einer Voranschlagssumme von 2300 M., darunter 1200 M. für Maurerarbeit, sind unter Zugrundlegung der hierfür bestehenden gedruckten Bedingungen zu vergeben. Liebhaber wollen ihre Angebote in Prozenten der Ueberschlagspreise bis Dienstag, den 9. März, vorm. 11 Uhr bei dem Forstamt, wo Kostenvoranschlag und Bedingungen eingesehen werden können, einreichen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst

Termin-Kalender.

Verfammlungen, Holzverkäufe, Submissionen zc.

R. Forstamt Hirsau.

Stamm-, Schichtungs- und Brennholz-Verkauf am Montag, den 8. März. Zusammenkunft im Walde vorm. 9 Uhr Bächelbronner Hof: Stammholz und Schicht-

Vereinsbank Wildbad
(eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.)
Die jährliche

General-Versammlung

findet am
Sonntag, den 14. März 1909
nachmittags 2 Uhr
im Hotel zum „gold. Löwen“

mit folgender Tagesordnung statt:
1. Rechenschaftsbericht pro 1908.
2. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1908 und Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Feststellung der Dividende pro 1908.
4. Statutenmäßige Neuwahl in den Vorstand und Aufsichtsrat.
Zu dieser Generalversammlung laden wir unsere Mitglieder mit dem Anfügen ein, daß die Bilanz und Gewinnberechnung vom **Sonntag, den 6. März bis Sonntag, den 14. März ds. J.** zur Einsichtnahme in unserem Geschäftslokale aufgelegt sind und ein Abdruck derselben den Mitgliedern in der Generalversammlung eingehändigt werden wird.
Wildbad, 4. März 1909.

Der Vorstand.
Fr. Treiber. C. Bärner. W. Ulmer.
Geschäfts-Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich unter heutigem ein

Gipser-Geschäft

gegründet habe und empfehle mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten bei schneller und pünktlicher Bedienung und billigster Berechnung.
Hochachtung

Karl Kern,
Gipser, Rennbachstr. 121.
Bestellungen nimmt Herr Schuhmachermeister Denßler entgegen

Schützenverein Wildbad.

Die **Königs-Scheibe**

wird
Sonntag, den 7. März
geschossen. Das Schützenmeisteramt.

Wilh. Treiber, Wildbad.

Spezial-Haus für moderne Schuhwaren.
Alleinige Niederlage der berühmten Spiessstiefel.
Günstiger Gelegenheitskauf
von Schuhwaren
in Goodyear Welt Rahmen genäht,
so lange Vorrat:

- Herren-Vog-Calf-Agraffentiefel früher 15 Mk. jetzt nur 12.50 Mk.
- Herren-Schwarz-Agraffentiefel früher 14.50 Mk. jetzt 11.50 Mk.
- Damen-Schwarz-Schnürstiefel früher 15 Mk. jetzt 12.50 Mk.
- prima Vog-Calf-Schnürstiefel mit Lackkappe früher 15 Mk. jetzt 12.50 Mk.
- Damen-Vog-Calf-Schnürstiefel ohne Lackkappe früher 14.50 Mk. jetzt 11.50 Mk.

Große Auswahl in
Winterschuh-Waren
zu billigen Preisen.
Wachs-Glanz-Creme
färbt und fettet nicht ab
Erdal Hochglanz bleibt auch bei Nässe erhalten.

Ein **größerer Platz**

hat zu verpachten.
Fr. Hanselmann,
Villa Mon Repos.

Knöterichtee

besten Brusttee, bewährt bei allen Katarthen des Halses und der Brust bei Husten und Heiserkeit.
Paket a 50 Pfg. erhältlich in der Drogerie **Hans Grundner.**

Alperton-**Kochgeschirre**

für Haushalt und Restaurant-Gebrauch.
Nur echt mit Fabrikmarke

Vallauris A. M.

Zu empfehlen für Sauerkraut, Früchte und alle Gemüse.
Fester und billigster Ersatz für Emailgeschirre.
Alleinverkauf: **C. Aberle sen.**
Inh.: E. Blumenthal.

Johannes Köhle

Gemüsehandlung empfiehlt
Blumentohl, Rosenkohl, Weiß- und Rotkraut, rote, weiße u. gelbe Rüben, Zwiebeln, Kartoffeln, Knoblauch, Schwarzwurzel, Meerrettich, feinste Tafelbutter, Äpfel, Nüsse, frische Eier, Zitronen.

Erbisen und Linsen

empfiehlt **Ch. Batt.**

Rekrutenstrümpfe

sind in schöner Auswahl eingetroffen bei **Hermann Kuhn.**

Turnverein Wildbad.

Sonntag, den 6. März 1909,
abends 8 Uhr
Versammlung mit Singstunde
im **Gasth. zum kühlen Brunnen.**
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Geschwister Freund
empfehlen zur
Konfirmation
zu sehr billigen Preisen
Schwarze und farbige
:: Kostüm-Röcke ::
in allen Größen und Weiten
Blusen, Unterröcke, Schürzen,
Korsetts, Handschuhe, Kravatten
etc.

Cafe Neu eingerichtet. Cafe
direkt am Fuße der Bergbahn
Konditorei Lindenberger
Ältestes Geschäft am Plage. Königlicher Hoflieferant.

Im Feld des Morgens früh

ist ein gutes Schuhwerk die erste Bedingung. —
Schmieren Sie Ihre Stiefel mit „**Traolin**“;
daselbe macht das Leder wasserdicht und dauerhaft . . .
Fabrikant: **Carl Gontner, Göppingen.**

Konfirmanden- und
Kommunikantenanzüge
schwarz und dunkel gemustert
Größte Auswahl, von 7.50 bis 35 Mark
Nur prima Qualitäten in guter Verarbeitung
Achten Sie bitte genau auf unsere Firma
Kaufhaus Merkur
Pforzheim, westl. Karl-Frdr.-Str. 11 (Brötzingen Gasse)